

# VSA-Jahresversammlung in St. Gallen : 8. und 9. Mai 1967

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **38 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sitzt neben den angeschnittenen personellen Aspekten zudem eben auch ein beträchtliches finanzielles Gewicht.

Ferner wäre zu überlegen, ob nicht die Arbeitstherapie anstatt auf die materielle oder künstlerische Produktion mehr Wert auf eine menschliche Dienstleistung und Hilfe z. B. für den Zimmergenossen legen könnte. Der Anreiz zur Arbeitstherapie im heute propagierten und praktizierten Sinne besteht doch zumeist für den älteren Patienten in der Möglichkeit, sich noch ein Taschengeld verdienen zu können. Das ist gewiss viel wert für einen sonst zur Untätigkeit verurteilten Menschen, es hebt sein Selbstvertrauen und seine Lebensfreude. Hat er sich aber nicht meist sein ganzes Leben lang damit herumgeschlagen und könnte er nicht gerade gegen das Ende seiner Tage noch glücklicher werden in dem Bewusstsein, seinem Mitpatienten menschlich näher zu kommen und uneigennützig zu helfen? Köstliche Erfahrung wurden in dieser Hinsicht schon gemacht! Da ist z. B. ein junger Muskelschwundpatient im Fahrstuhl, er kann nur mit grosser Mühe seine Arme und Hände noch schwach gebrauchen. Sein Zimmernachbar ist ein weitgehend apathischer Patient, kaum einer Bewegung fähig ohne Befehl. Beiden konnte geholfen werden. Der Muskelschwundpatient kümmert sich mit unendlicher Geduld um den Schwachsinnigen, befiehlt ihm jede Bewegung beim An- und Entkleiden, beim Essen, erinnert ihn, seine Notdurft zu verrichten, singt mit ihm und hilft ihm immer wieder aus seiner Apathie heraus. Er leitet ihn an, seinen Fahrstuhl zu schieben und verschafft ihm so gesunde Bewegung in freier Luft. Der Schwachsinnige wiederum verhilft dem Muskelschwundpatienten zu interessanten, abwechslungsreichen Spazierfahrten in die weitere Umgebung, zu denen er sonst nicht kommen würde, sogar Bahnreisen nach entfernteren Zielen sind möglich. Ist das nicht für alle Beteiligten mehr wert als einige handgewobene Bettvorlagen oder dergleichen und einige verdiente Franken?

Auf dieser Linie lägen für die Arbeitstherapie ungezählte Anwendungsgebiete, die zudem einen Heimbetrieb nicht belasten, sondern entlasten und dem Patienten noch mehr inneren Auftrieb geben mit dem Bewusstsein, an einem Mitmenschen ein gutes Werk getan zu haben! Dies ist nur ein selbsterlebtes Beispiel, sinngemäss ist Aehnliches auf vielerlei Weise möglich. Auch das Problem der Arbeitstherapie sollte auf alle Fälle, genau wie der Aufwand an Dienstleistungen pflegerischer, medizinischer oder technischer Art, in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden. Es mag vielleicht hart klingen, aber es nützt nichts, die Augen vor den tatsächlichen Relationen zu verschliessen und auf irgendeinem Teilgebiet die Perfektion anzustreben, während vieles andere am argen liegt. Was nützt es z. B., wenn heute ein ungeheurer Aufwand betrieben wird, um einzelne Pflegeheime als perfekte Idealerrungenschaften aufzustellen und herumzuzeigen, wenn sie aufs ganze gesehen ja nur einer verschwindend kleinen Zahl von Patienten zugute kommen, während für soundsoviele Tausend andere, die auf einen Platz warten, überhaupt nichts getan wird?

Es ist erschreckend, in welchen Verhältnissen und Notlagen Chronischkranke zu Hause in grosser Zahl heute dahinvegetieren müssen, ohne dass überhaupt irgendjemand davon Notiz nimmt! Das zeigt sich meist erst

8. und 9. Mai 1967

## VSA-Jahresversammlung in St. Gallen

Die diesjährige Tagung wird in folgender Weise durchgeführt:

### 1. Tag: Einführung in die Vollversammlung:

Thema: «Die Führung des Mitarbeiters im heutigen Betrieb», Referent: Herr Prof. Dr. Charles Lattmann, St. Gallen

Zweites Referat: «Fragen der Betriebsorganisation in Klein- und Grossheimen», Referent: Herr Dr. Fred Voegeli, St. Gallen

Kurzreferate über das Thema «Zeitgemässe Betriebsführung im Heim» mit anschliessender Diskussion in drei Gruppen.

Referenten: Herr André Roulin, Verwalter des Bürgerspitals St. Gallen; Herr Hans Kunz, Vorsteher des Erziehungsheims Hochsteig, Lichtensteig; Herr Hans Wüthrich, Vorsteher des Schulheims für Blinde und Sehschwache in Zollikofen.

### 2. Tag: Jahresversammlung

Vortrag von Herrn Regierungsrat Mathias Eggenberger, St. Gallen: «Zusammenarbeit in Verantwortung».

Das genauere Programm werden wir in der April-Nummer des Fachblatts veröffentlichen. Reservieren Sie bitte jetzt schon die beiden Tage im Mai!

Der Vorstand

---

dann, wenn schliesslich eines Tages so ein Patient in ein Pflegeheim eingeliefert werden kann, wo dann Schwestern und Pfleger über seinen unbeschreiblichen Zustand erschrecken. Wäre es da nicht vernünftiger, die vorhandenen Mittel so einzusetzen, dass man weniger nach Perfektion im Einzelfall als danach strebt, möglichst vielen zu helfen? Mancher Pflegeheimneubau bietet an Luxus und Finessen Enormes, im Betrieb allerdings zeigt es sich bald, dass Einfacheres, Zweckentsprechenderes besser gedient hätte.

Da werden irgendwo schon nach kurzer Betriebszeit schwere Beschädigungen an Wänden und Türen durch Krankenfahrräder gemeldet. Da hat man grosse Aufenthaltsräume mit Polstermöbeln, Bibliothek und Fernsehen eingerichtet und stellt nachher fest, dass die Patienten sich lieber im Gang aufhalten, wo sie aber den Betriebsverkehr stören, weil er zu eng ist. Die Patienten wollen sehen, was läuft, das interessiert sie. Besser hätten ihnen also da und dort Plauderecken im Gang gefallen, wo sie den ganzen Betrieb, das Kommen und Gehen beobachten und ihren Kommentar dazu geben können.

Auch in ihrem Zimmer fühlen sich viele nicht wohl, weil das Bett aus arbeitstechnischen Gründen frei im Raum steht. Nun hat es sich freilich für das Pflegepersonal sehr bewährt, von beiden Seiten zum Bett freien Zutritt zu haben, dadurch wird auch die Methode begünstigt, jeweils zu zweien zu betten und Pa-